

Für Gegengewalt oder gegen Gewalt?

Unsortierte Gedanken angesichts des Terrors des „Islamischen Staates“

Täglich überschlagen sich die Nachrichten über die unglaublichen Gewalt- und Gräueltaten der „Gotteskrieger“ des „Islamischen Staates“ (IS). Alle anständigen Menschen sind entsetzt und wollen, dass diese Gewalt eingedämmt wird, natürlich. Mehr und mehr Politiker und normale Bürger, selbst erklärte Christen und Kirchenvertreter befürworten, dass gegen die Gewalttäter mit (militärischer) Gewalt vorgegangen wird. Der „Friedensnobelpreisträger“ redet offen von der notwendigen „Vernichtung“ dieser verbrecherischen Terroristen-Miliz.

Gegenüber diesem Projekt, die Gewalt zu stoppen, tritt die Frage nach den Ursachen für die Gewalt, die da, wie uns vermittelt wird, so rasend schnell aus dem Nichts losgebrochen ist, seltsam in den Hintergrund.

Ach, was soll das denn jetzt, wo der Vormarsch dieser grausamen Islamisten das Leben unschuldiger Menschen akut bedroht, Elend und Angst verbreitet, Abertausende in die Flucht treibt und die ganze Region zu destabilisieren droht, was sollen denn jetzt irgendwelche theoretische Analysen über Ursachen?! Jetzt muss praktisch gehandelt werden und zwar massiv und effektiv. Ich habe meine Zweifel.

September 2014

Arabischer Frühling? Was für eine Begeisterung und Hoffnung hat doch der „arabische Frühling“ 2011 ausgelöst! Wer und was hat das alles kaputt gemacht und in ein so trauriges Gegenteil verkehrt? Nicht die, die sich auf die gemeinsame mühsame Suche nach einer besseren, gerechteren Zukunft gemacht haben. Kaputt gemacht wurde alles von dem Geist des religiösen Fundamentalismus, der für sich in Anspruch nimmt, schon genau zu wissen, wie eine bessere, ja wie eine endgültig gute Welt auszusehen hat. Ich habe große Angst vor denen, die sagen: „Es gibt nur eine Wahrheit und wir kennen sie“ Denn in Gedanken fügen sie hinzu: „Und wir werden dafür sorgen, dass euch die Lust vergeht, nach der Wahrheit zu suchen!“. Manchmal sprechen sie die Drohung gegen Menschen, die anders denken und eigene Wege suchen, ganz offen aus, wie es jener Salafist Abu Sattar, der in der Türkei Kämpfer für den IS rekrutiert; in einem Interview mit SPIEGEL ONLINE unmissverständlich tut. Nach ihm müssen es eines Tages, nämlich wenn die Salafisten das Sagen haben werden, alle büßen,, die sich nicht dem Willen Allahs unterwerfen.

Salafismus

Salafismus ist eine besonders rigide Glaubensrichtung innerhalb des sunnitischen Islam, bei der die islamische Gemeinschaft zu Lebzeiten

Mohammeds (bzw. wie man sich diese vorstellt) idealisiert und zur einzig richtigen Form des Islam verklärt und festgeschrieben wird. Sie ist streng schriftgläubig im Sinne von buchstabengläubig, lehnt jede Interpretation des Korantextes, jede geistige Auseinandersetzung mit Inhalten als Zeichen des Ungehorsams gegen Allahs Willen ab, wobei man das Problem widersprüchlicher Aussagen ganz pragmatisch nach der bekannten Masche aller Fundamentalisten löst: man sucht sich einfach die Textstellen aus, die einem „in den Kram passen“ und ignoriert die anderen. Und dann meinen sie, sie würden nicht interpretieren, obwohl sie sich der größten und eigenwilligsten Form der Interpretation eines Textes bedienen!

Für den Salafist „steht die Wahrheit fest“. Deshalb misstraut er der Veränderung und hält alles Neue für ein Machwerk des Teufels, der die Wahrheit aufweichen und verdunkeln will. Letztlich hält der Salafist selbst die Weiterentwicklung seines eigenen Glaubens für verdammenswert.

Vor drei Jahren zählte der Verfassungsschutz etwa 2000 Salafisten in Deutschland, heute sind es über 6000. Das ist zwar gemessen an anderen Glaubensrichtungen immer noch eine verschwindende Zahl, doch der Anstieg ist beachtenswert und irritierend. Was um alles in der Welt bewegt junge Menschen, sich ein so enges geistiges Korsett anzulegen? Das muss etwas damit zu tun haben, dass sie dieses Korsett als eine Art Rettung empfinden, um nicht im Wirbel einer sich rasant verändernden Welt zu zerbrechen und unterzugehen.

Die politische Welt ist verwirrend komplex geworden. Schon in den 90er Jahren sprach man von der „neuen Unübersichtlichkeit“. Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks trug das Ost-West-Schema nicht mehr, das die Welt so schön klar in Freund und Feind eingeteilt hatte. Nicht mehr bipolar war nun die Machtverteilung, sondern multipolar und zudem in ständigem Wandel begriffen. Neue Machtkonstellationen und Bündnisse entstehen, und es ist kaum vorsagbar, wie lange sie jeweils Bestand haben. Innenpolitisch sind altbewährte Orientierungsmuster wie links/rechts oder progressiv/reaktionär obsolet geworden. Der Fortschritt scheint seine klare Richtung verloren zu haben. Der seit der Aufklärung bestehende Glaube, dass der Weg zu immer mehr Vernunft unumkehrbar ist, wankt. Der Bogen der Gesamteinschätzungen spannt sich von „Ende der Geschichte“ bis zu „Kampf der Kulturen“. Alles ist relativ und alles verändert sich und wie es scheint immer schneller. Die Beschleunigung der Veränderungen kann man als das entscheidende Charakteristikum unserer Lebenswirklichkeit ansehen.

Wer sich in dieser pluralistischen und dynamischen Gemengelage nicht geistig überfordert fühlt, hat aufgehört, verstehen zu wollen, was in der Welt passiert, oder gar nicht erst damit begonnen.

Gerade für junge Menschen, die unter dem Orientierungsdefizit leiden, kann es wie eine Erlösung wirken, wenn sie mit einem klaren, einfachen, eindeutigen Weltbild konfrontiert werden, das sich kühn über all die verwirrenden und anstrengenden Relativierungen und Differenzierungen hinwegsetzt. Sie ergreifen das Angebot eines „bequemen Weltbildes“ wie einen Rettungsanker.

Doch der, der sich auf dieses bequeme Angebot einlässt, zahlt einen hohen Preis. Sein Gewissen gerät unter einen verhängnisvollen Handlungsdruck: „Jetzt, da du die Wahrheit kennst und weißt, wer gut und wer böse ist, wäre es eine Schande, wenn du nicht handeln und alles einsetzen würdest, um die zu bekämpfen, die die Wahrheit unterdrücken!“. Einige erliegen dieser Einflüsterung und ziehen in den „Heiligen Krieg“ und bezahlen das gewonnene bequeme Weltbild mit ihrem Leben.

Was zunächst nur psychischer Rettungsanker für Orientierungslose ist, schafft politisch eine Kampftruppe von Extremisten, die mit der „Wahrheit als Bundesgenossen“ vor nichts zurückschrecken..

Faszination der Gewalt?

Wenn das Treiben der IS-Miliz so schrecklich ist, dass viele ihre gut begründeten Vorbehalte gegen den Einsatz von militärischer Gewalt fallen lassen und sagen, angesichts solcher Verbrechen gegen die Menschlichkeit helfe alles nichts, da müsse man eine Ausnahme machen und seine Prinzipien, an denen man natürlich *grundsätzlich* festhalte, mal suspendieren, werden die Fragen noch drängender. Wie kommt es, dass sich da junge Männer und vereinzelt sogar junge Frauen in der ganzen Welt, nicht nur aus armen, ausgebeuteten Ländern, sondern auch aus unserem reichen und „doch so glücklichen“ Land, nicht nur „geborene“ Muslime, die sich schon lange herabgesetzt fühlen, sondern auch gerade frisch zum Islam konvertierte diesen wahnsinnigen Terroristen anschließen?? Wie ist dieser verstörende Tatbestand zu erklären?

Ist es die Faszination der erfolgreichen Gewalt, der zu allen Zeiten immer wieder vor allem junge Männer erliegen? Wenn man breit grinsende Macho-Typen und Kraftprotze auf Propagandavideos der IS vor Augen hat, möchte man an diese Theorie glauben. Doch zumeist sieht man die düstere, verkniffene Physiognomie von Glaubenseiferern. Wie kann sich da ein junger Mensch angesprochen fühlen?? Faszinieren diese Typen, weil man ihnen zutraut, dass sie vor nichts zurückschrecken?

Was ist die Gewalt für ein seltsames soziales Gift! Ferment der Zersetzung und Spaltung, Kondensationskern und Katalysator neuer Gewalt! Auf der einen Seite treiben Abscheu und Angst, auf der anderen Faszination und Abenteuerlust Menschen in die Arme der Gewalt - als Mittäter oder Befürworter.

Ich denke, die Gewalt übt auf gewisse Menschen deshalb einen so unwiderstehlichen Reiz aus, weil sie durch Gewalt Aufmerksamkeit erzielen und etwas bewirken können, ohne etwas zu sagen zu haben.

Einfach wegschauen? Von denen, die angesichts der mörderischen Untaten in der Welt auf militärisches Eingreifen drängen, wird zumeist so getan, als bliebe sonst nur, wegzuschauen, zu verdrängen, zu schweigen und bestenfalls den Opfern Lebensmittel und Verbandsmaterial zu schicken. Wer nicht gutheißt, dass mit militärischen Mitteln gegen die Unmenschlichkeit vorgegangen wird, erscheint so selbst als Unmensch.

Das ganze riesige Feld der möglichen und notwendigen politischen Handlungsmöglichkeiten - von der Unterbindung der Waffengeschäfte über einen anderen Umgang mit den vor Gewalt und Elend flüchtenden Menschen bis hin zur Schaffung gerechterer Welthandelsstrukturen – bleibt ausgeklammert.

Da erlahmt unser vorzeigbarer humanitärer Impuls, der uns zum Eingreifen gegen die Barbarei in anderen Ländern drängt, auf seltsam lautlose und unauffällige Weise.

Das Kronargument. Fehlen tut bei den Befürwortern der militärischen Gewalt auch nicht das scheinbar unschlagbare „Kronargument“, das immer kommt, wenn die Grenzen des Pazifismus aufgezeigt werden sollen: die Beseitigung der faschistischen bzw. nationalsozialistischen Barbarei durch die Alliierten im 2. Weltkrieg. Doch der Vergleich hinkt, wo er nur hinken kann, und sagt herzlich wenig aus über das Problem, um das es hier geht. Keiner derjenigen, die nach dem Krieg durchaus zu Recht als Befreier gefeiert wurden, hat sich auf diesen Krieg eingelassen, um die Menschheit von einer Barbarei zu befreien. Stalin hat sogar anfänglich mit ihr gemeinsame Sache gemacht, um sich die Hälfte Polens einzuverleiben. Und gegen Ende des Krieges, hat er seine vorrückende Rote Armee vor Warschau halten lassen, damit SS und Wehrmacht den Warschauer Aufstand ungestört brutal niederschlagen konnten. Und auch für die großen westlichen Demokratien, einschließlich Amerika, war das nicht der Grund, warum sie diesen Krieg geführt haben. Der Krieg wurde ihnen von Hitlerdeutschland durch Angriff, Überfall, Einmarsch aufgezwungen. Insofern ist dieser Krieg kaum aussagefähig, wenn man vor der Frage steht, ob man Gewalttaten mit militärischer Gewalt begegnen soll.

Oktober 2014

Ein ganz neues Glied in der Kette der Gräueltaten und Schandtaten?

Wenn man sich ein wenig mit unserer Historie beschäftigt und unter unzähligen möglichen Beispielen nur ein paar zur Kenntnis nimmt, dann erscheint der Terror des „Islamischen Staates“ nicht mehr so singulär,

exzeptionell, neuartig, dass man angesichts seiner seine tiefsten Überzeugungen preisgeben muss. Mit welchem gnadenlosen Terror ging z.B. der Karolinger Karl, den wir heute noch den Großen nennen, gegen die sächsische Zivilbevölkerung vor, ließ Dörfer niederbrennen, morden, vergewaltigen. Hingerichtet wurde, wer an seinem alten Glauben festhielt. An einen einzigen Tag wurden in Verden an der Aller, 4500 Sachsen geköpft. Oder wie sprang der hochgerühmte Kaiser Barbarossa mit den Menschen der Stadt Mailand um, die sich ihm widersetzt hatte. Nicht die Stadtoberen der widerspenstigen Stadt, sondern einfache Bürger, die seinen Männern beim Holzsammeln außerhalb der Stadtmauern in die Hände fielen, wurden nach Belieben erschlagen, verstümmelt, geblendet. Und die Soldateska des 30jährigen Krieges, ganz gleich, ob es sich um „Kaiserliche“ oder „Lutherische handelte“, wie haben die die Bauern drangsaliert, die Städte „magdeburgisiert“! Das waren doch alles „Terrormilizen“! Und vielfach schlimmer und grausamer als die, die uns jetzt so erregt! An die „Kongogräuel“ Ende des 19. Jahrhunderts, im sog. Kongo-Freistaat des „christlichen“ Königs Leopold II. von Belgien, der Abertausenden die Hände abhacken ließ, wenn sie ihre Arbeitsnorm nicht erfüllten, und die vielen anderen Verbrechen der Kolonialzeit mag ich gar nicht denken. Ich breche hier ab, der Strom der entsetzlichen historischen Ereignisse, die mir einfallen und mich zu erdrücken drohen, ist unendlich. „Eine Mischung als Schlacht- und Irrenhaus“ hatte schon vor Jahren ein Freund von mir die Geschichte genannt.

Alles nur Gewalttaten von Verrückten und Durchgeknallten?

Nach den Thesen der bekannten italienischen Terrorismus-Expertin Loretta Napoleoni über den IS sind dessen Gräueltaten nicht so ungezügelt und irrational, wie es erscheint, sondern einem klaren politischen Ziel instrumentell untergeordnet, der Schaffung eines großen islamischen Staates in Gestalt eines Kalifats, das die Zersplitterung der islamischen Welt überwindet und die von den Siegermächten des 1. Weltkrieges England und Frankreich eigenmächtig und willkürlich gezogenen Grenzen in der arabischen Welt, nicht nur zwischen Syrien und dem Irak, sprengt. Nicht der Gefallen an einem blindwütigen Terror, nicht eine nach rückwärts gewandte dumpfe Ideologie motiviert so viele Muslime sich dem Kampf der „Gotteskrieger“ anschließen, sondern im Gegenteil die „Rationalität“ eines Erfolg versprechenden großen politischen Projekts, das ihnen eine wünschenswerte Zukunft verspricht. Ganz ähnlich sieht der Politikwissenschaftler und Terrorismusexperte Peter Neuman vom King's College in London.

Während die Medien noch das Bild vermittelt haben, bei den Gotteskriegern des IS handele es sich um einen wilden Haufen destruktiver Gewalttäter, hatte dieser „wilde Haufen“ längst begonnen, konstruktiv zu handeln und systematisch staatliche Strukturen aufzubauen, seine Finanzierung zu organisieren (eben nicht nur blind zu brandschatzen und zu plündern, sondern einen schwungvollen Verkauf von geraubten Kunstschätzen und Altertümern

in die ganze Welt In Szene zu setzen), eine funktionierende Administration, einen Finanzausgleich zwischen unterschiedlichen Bezirken, ein Sozialsystem mit Hinterbliebenenunterstützung, eine Gerichtsbarkeit usw. aufzubauen.

Mit dieser Sicht auf den erschreckenden Terror der „Terrormiliz“ erscheint auch die sich formierende Koalition der „Gegengewalt“, die militärisch gegen den IS vorzugehen bereit ist, in einem anderen Licht. Es ist doch sehr verwunderlich, dass hier Allianzen nicht nur zwischen den USA und Europa, sondern auch mit einigen arabischen Staaten entstehen, ja, ein Zusammengehen mit dem verachteten syrischen Despoten Assad und sogar dem Iran denkbar wird, und dass dabei ein gemeinsamer humanitärer Impuls gegen unmenschliche Gewalttaten das Bindeglied sein soll. Nein, das Bindeglied ist nicht die gemeinsame Sorge um bedrohte Menschen, sondern die gemeinsame Angst vor dem Verlust an Macht, Einfluss und Pfründen. Ein Erfolg des IS-Projektes wäre für die derzeitigen Profiteure des IST- Zustandes eine Katastrophe.

„Du sollst nicht töten - du sollst nicht zulassen, dass getötet wird!“

Dieser Tage begegnete mir die Auffassung eines Theologen, dass derjenige dem 5. Gebot nicht wirklich gerecht werde, der nicht das Töten verhindere. Ich kann mich ihr nicht anschließen.

In jedem Moment werden auf der Welt unzählige Menschen getötet, ich kann es nicht verhindern, ich muss es zulassen. Das ethische Prinzip „Über das Können hinaus gibt es kein Sollen“ hat mir immer eingeleuchtet. Es befreit mich von der Last unerfüllbarer Forderungen. Das 5. Gebot kann jeder für seine Person erfüllen, ein Gebot, zu verhindern, dass andere töten, nicht. Ein solches Gebot stürzt mich in ein verstörendes unlösbares Dilemma. Der Umgang mit der Tatsache fremden Tötens kann niemals durch ein Gebot geregelt werden, sondern ist eine Frage des Herzens, des Mitgefühls und der Analyse der konkreten Situation und der realen Möglichkeiten, die einem zur Verfügung stehen. Wenn ich die aktuelle Lage in Syrien und im IRAK vor Augen habe, so drängt mich mein Herz, alles zu tun, was das Morden beendet, aber der kritische Verstand sagt mir, dass ich weit davon entfernt bin, die Situation analytisch zu durchdringen, dass ich einem Wust unklarer und widersprüchlicher und wahrscheinlich von gut organisierten Interessen gesteuerten Informationen gegenüberstehe. Misstrauisch macht mich, dass ich von anderen Feldern in der Welt, die zur gleichen Zeit voller Erschlagener sind, in den Medien so gut wie nichts höre, weil sie wohl im Moment nicht im Zentrum mächtiger Interessen liegen. Das alles bedenkend, kann ich doch nicht, weil sich die Nachrichten auf die IS-Milizen einschließen, die durch tausend geschichtliche Erfahrungen erhärteten Überzeugungen über Bord werfen. Ich bin nach wie vor überzeugt, dass mit Gewalt nicht verhindert werden kann, dass aus Gewalt neue Gewalt geboren wird. Oft ist nicht einmal sicher, wie gerade jetzt das militärische

Vorgehen der USA und seiner Verbündeten zeigt, dass wenigstens die akute Gewaltausübung, die das militärische Eingreifen der „guten Gewaltstopper“ begründet, wirklich stoppen kann. Und dabei steht die Gefahr bedrohend vor uns, dass dadurch der Krieg eskaliert und noch viel mehr schreckliche Gewalttaten geschehen.

Mit Waffen Frieden schaffen? Wie viel wichtiger eine vernünftige Politik wäre, zeigt doch das Entstehen dieses bedrohlichen Phänomens IS geradezu exemplarisch. Das sträfliche Versagen der Politik ist hier mit Händen zu greifen. Da überlassen die Amerikaner den Irak einem bornierten Schiiten, dem der Stumpfsinn ins Gesicht geschrieben ist, dem jedes Gespür dafür fehlt, dass es in dieser Situation das Gebot der Stunde ist, alles für einen fairen Ausgleich zwischen den verschiedenen ethnischen und religiösen Gruppierungen des Landes zu tun, der stattdessen die Sunniten extrem benachteiligt und sie dadurch massenhaft den extremistischen Fanatiker zutreibt. Man hat für diese sogar ein Reservoir gut ausgebildeter Kämpfer geschaffen, indem man aus sehr kurzfristigen Erwägungen viele Sunniten aus der alten irakischen Armee entließ und der Arbeitslosigkeit überantwortete.

Da rüsten die Amerikaner die neue irakische Armee mit modernsten Waffen aus, ohne ins Kalkül zu ziehen, in welchem desaströsen Zustand sich deren Organisation und Moral befindet. Und diese Armee läuft in der Gefahr einfach weg, liefert die Zivilbevölkerung dem Terror der Islamisten aus und überlässt ihnen die „schönen“ modernen amerikanischen Waffen!

Ja, Frieden schaffen ohne Waffen, das geht, aber Frieden schaffen ohne vernünftige Politik, das geht überhaupt nicht. Warum aber hier so eine Alternative konstruieren? Wäre nicht eine Synthese optimal: Politik des Ausgleichs und zur Sicherheit die besten Waffen? Vielleicht ist das ein Weg - falls es gelingt, Waffen zu haben, die nur abschrecken, aber nicht bedrohen oder demütigen..

Pazifist und Militarist - wer ist hier eigentlich der Realist und wer der Traumtänzer?

Der Militarist behauptet, dass die Gewalt in dieser Welt, wie sie ‚nun mal‘ ist, nur mit Gewalt einzudämmen ist, und glaubt, dass das funktioniert. Der Pazifist hält beides für falsch. Für ihn ist diese Behauptung schlicht eine Lüge und dieser Glaube eine Illusion. Er sieht andere Möglichkeiten, die Gewalt einzudämmen, und er glaubt nicht daran, dass mit dem Mittel der Gewalt die Gewalt in der Welt zu verringern ist.

Der Pazifist ist sich sicher, dass aus Gewalt über kurz oder lang neue Gewalt hervorgeht. Er sieht, dass der Gewalttäter sich unter ganz normalen Menschen versteckt und seine Waffenlager in Wohnhäusern. Dass es also unmöglich ist, den Gewalttäter militärisch zu treffen, ohne zugleich viele unschuldige Menschen. Und dass man nie alle Gewalttäter trifft und die überlebenden

Mitstreiter, Waffenbrüder, Gesinnungsgenossen auf furchtbare Rache sinnen,
Und dass auch Gewalttäter, die man auslöscht, trauernde Hinterbliebene haben,
in denen die Bereitschaft zu Versöhnung, Ausgleich und Kompromisse
erlischt.

Das 5. Gebot und die politische Agenda

Ich habe mich heute Nacht wieder und wieder mit der Frage herumgeschlagen,
ob man Gewalttäter mit (militärischer) Gewalt an ihren Gewalttaten hindern
darf bzw. soll. Letztlich geht es um das Gebot „Du sollst nicht töten“.

Ich sehe zwei unterschiedliche „Verlängerungen“ des 5. Gebotes in den
politischen Raum hinein, die aus dem Gebot für die Person eine Maxime für
politisches Handeln machen.

Die eine erweitert das „Du sollst nicht töten“ um „Du sollst nicht zulassen, dass
getötet wird“, was bedeutet, den Täter an der Ausübung seiner Untat zu
hindern dem Schlächter das Handwerk zu legen, dem Mörder in den Arm zu
fallen.

Die andere ergänzt das 5. Gebot um einen ganz anderen Zusatz: „Du sollst den
Nährboden, auf dem die Gewalt gedeiht, beseitigen (helfen)“. Nicht „böse“
Menschen, Mörder, Lebensmissachter, Menschenschlächter, Mafiosi,
Terroristen usw. gilt es zu bekämpfen, sondern die Ursachen, die sie
hervorbringen, begünstigen, vermehren.

Welche der beiden Maximen jemand als Axiom seiner politischen
Handlungsorientierung zugrunde legt, ist seine subjektive Entscheidung.
Beide Herangehensweisen an das Problem der Gewalt in der Welt scheinen von
dem gleichen guten ethischen Impuls geleitet und insofern verwandt zu sein,
aber sie trennen Welten. Ich sehe keine Möglichkeit, sie unter einen Hut zu
bringen. Man kann nur einer der beiden Maximen als Richtschnur seines
Handels folgen.

Wenn man sich für das erste Axiom entscheidet, dann folgt daraus logisch
zwingend: Wenn ich den Gewalttäter nicht mit friedlichen Mitteln an der
Ausübung der Gewalt hindern kann bzw. nicht sagen kann, wie es
funktionieren könnte, dann muss ich zu gewaltsamen Mitteln greifen bzw. sie
gutheißen.

Damit kann ich aber nicht das zweite Axiom erfüllen. Denn ich trage nun dazu
bei, dass der Nährboden für die Gewalt wächst. Selbst schon die Drohung mit
Gewalt verhindert, dass beim anderen Vertrauen entsteht, was bedeutet, dass
er nach wie vor sein Heil in den Mitteln der Gewalt sucht.

Entscheide ich mich für das zweite Axiom, dann muss ich die Gewalttaten
anderer zulassen, wenn ich sie nicht mit friedlichen Mitteln verhindern kann.

Eine dritte Möglichkeit sehe ich nicht, allenfalls eine kurze zeitliche
Suspendierung des Gewaltverbots in einer Ausnahmesituation, z.B. angesichts
eines drohenden großen Massakers In der instabilen, hochgradig und

undurchschaubar vernetzten Welt, in der wir leben, muss man jedoch sehr sorgfältig prüfen, ob eine solche Ausnahmesituation tatsächlich vorliegt und eine unkontrollierbare Eskalation mit hinreichender Gewissheit auszuschließen ist. Eine solche Prüfung beißt sich aber damit, dass ein militärisches Eingreifen in einer solchen Situation, wenn es überhaupt einen Sinn haben soll, sehr schnell erfolgen muss. Mit der ersten „Verlängerung“ kann ich letztendlich das 5. Gebot nicht halten.

Meine eigentliche „Sympathie“ für die zweite Maxime entsteht, wenn ich mir die unterschiedlichen Maßnahmen, Strategien, Prioritäten; Institutionen usw., mit einem Wort: die ganze politische Wirklichkeit ansehe, die aus der einen und die aus der anderen Maxime folgt.

In Bezug auf den Terrorismus sind sich beide einig, dass er „bekämpft“, werden muss, aber ob das eine schnelle direkte Bekämpfung von tatsächlichen, vermeintlichen oder potentiellen Terroristen, also ein „Krieg gegen Terroristen“, sein muss, also eine gezielte militärische, polizeiliche und geheimdienstliche „Menschenjagd“ mit altbewährter Skrupellosigkeit und neuesten HiTec-Methoden, oder ein breit und langfristig angelegter politischer „Kampf“ gegen die geistigen, sozialen, ökonomischen Ursachen des Terrorismus, darüber scheiden sich die Geister elementar.

Zu der einen Strategie gehören immer effektivere Waffen, klare Feindbilder, Geheimdienste Überwachung, Drohungen, Einschüchterung, Einschränkung von Bürgerrechten, Menschenrechtsverletzungen usw. Es entsteht eine Welt monströser Sicherheitsapparate, mit einem Wort: genau die politische Wirklichkeit, wie wir sie heute haben,

Würde man die andere Strategie wählen, sähe die Agenda ganz, ganz anders aus: konsequente, unerbittliche Bekämpfung der Korruption, Unterbindung der Geschäfte mit Waffen, massive Programme zum Abbau der Armut, Schaffung gerechterer Welthandelsstrukturen, Bildungsprogramme, Ächtung der Kinderarbeit usw. usw.

Eine logische Voraussetzung für die erste Strategie ist, dass man den „Übeltäter“ irgendwie vor der Tat kennzeichnen und kategorisieren muss, denn anders weiß man ja nicht, auf wem man vorsorglich aufpassen muss, um seine Untat zu verhindern. Daraus leitet sich dann ab, dass bei dieser Strategie die Tendenz besteht, vorwiegend die Gewalttaten bestimmter Gruppierungen anzuprangern und die anderer geflissentlich zu übersehen.

Als ein grundlegendes Charakteristikum der zweiten Strategie hingegen ist, dass man jede Gewalttat scharf verurteilt, unabhängig davon, aus welcher politischen Überzeugung bzw. von welchem Lager sie begangen wird. . Blinde Flecken aus ideologischen Gründen sind ein Unding und eine der Ursachen dafür, dass der Protest gegen die Untaten so oft unwirksam verhallt. Es ist nicht besonders glaubwürdig, wenn man z.B. die schmutzigen Machenschaften des „amerikanischen Imperialismus“ immer wieder vehement anprangert und zu

den Verbrechen derer, denen man sich ideologisch verbunden fühlt, schweigt. Neben der verbreiteten Haltung, die die Menschheitsgeschichte seit Anbeginn durchzieht, das Unrecht, das Verbrechen, das „Böse“ immer bei den anderen, in der fremden Gruppe zu suchen und die Untaten der eigenen Gruppe zu übersehen, zu relativieren und umzudeuten, gibt es vereinzelt in der jüngsten Geschichte in Deutschland auch das Gegenteil, nämlich, dass man im Bannkreis des Übermaßes deutscher Schuld so selbstkritisch wird, dass man es nicht mehr wagt, die Verbrechen anderer Nationen, Religionen, Kulturen, z.B. von Islamisten oder Zionisten, beim Namen zu nennen. Auch das ist eine, wenngleich sympathischere Form ideologischer Voreingenommenheit, die überwunden werden muss, wenn der politische Kampf in der Welt gegen Unmenschlichkeiten wirksamer werden soll.

Um mir die beiden unterschiedlichen „Verlängerungen“ des 5. Gebotes in den politischen Raum noch deutlicher zu machen, lege ich mir die Frage vor, ob und inwieweit jemand, obwohl er nicht direkt einen anderen Menschen tötet, dennoch als Mörder bezeichnet werden darf, und bei welcher Art von Vergehen oder Versagen das vergleichsweise berechtigt ist.

Ist der zu Recht ein Mörder zu nennen, der nicht alles tut, was in seiner Macht steht, um dem Mörder in den Arm zu fallen? Ich glaube das nicht und stelle mich damit bewusst gegen ein Idealbild von männlicher Pflicht, wie es von alterher im allen Heldenepen und in jüngere Zeit besonders anschaulich im

klassischen Western kultiviert wird. .. Der vorbildliche Westernheld ist ein Mann, der ständig irgendwelchen finsternen Erzbösewichtern nicht nur zum eigenen Schutz, sondern zur Rettung Unschuldiger zuvorkommt und sie tötet, bevor sie ihre Mordtat begehen können.

Am Ende steht über diesem amerikanischen Heroismus ein glutroter Abendhimmel gewissermaßen als himmlische Weihe.

Unausgesprochen enthält das „amerikanische Modell“ der Friedensstiftung die Vorstellung .dass die Spießgesellen des Erzbösewichts (im Western hat er meist eine ganze Menge davon) klein begeben und ehrbare Bürger werden, wenn man ihren superbösen Anführer erledigt hat. Der Fall Osama bin Laden zeigt, die Wirklichkeit funktioniert nicht wie ein Western.

Nein, ich fühle mich nicht besonders mitschuldig, nicht als „halber Mörder“, wenn ich nicht gutheißen kann, mittels Bomben und Raketen gegen Terroristen vorzugehen.

Denke ich jedoch an den Wachstumswahn, den die Gesellschaft, deren Teil ich bin, befallen hat, und an die herrschende Weltwirtschaftsordnung, von der ich profitiere, und höre ich von konkreten Machenschaften unserer Politik, wie z.B. dem subventionierten Export unserer Agrarprodukte in Entwicklungsländer oder von Waffenlieferungen in Krisenregionen und Diktaturen und von so vielem anderen, was Hunger und Elend und den Tod

von Menschen zur Folge hat, ohne dass ich täglich meine Stimme dagegen laut erhebe, dann fühle ich mich mitschuldig und als ein „halber Mörder“.

„Zogen einst fünf junge Burschen stolz und kühn zum Kampf hinaus“

Warum ziehen heute junge Burschen freiwillig in den Kampf für den „Gottesstaat“? Es gibt eine ganze Reihe unterschiedlicher Motive, die man unscharf typisieren kann. Ich sehe fünf Motivtypen: **Rettung, Rache, Abenteuer, Flucht** und **Tod**. Sie sind begrifflich nicht ganz klar zu trennen, sondern fließen teilweise ineinander. Und vor allem ist der einzelne Kämpfer nicht eindeutig einem Motivtyp zuzuordnen, sondern zumeist vermischen, ergänzen und verstärken sich verschiedene Motive gegenseitig und wirken zusammen.

Ich betrachte jedoch die Typen zunächst isoliert und versuche den Kämpfer zu beschreiben, für den jeweils eine bestimmte Motivation im Vordergrund steht.

Bei jedem Typ sehe ich, dass das reale Ergebnis des Kampfes kaum etwas mit dem Motiv zu tun hat, das sie zu dem Kampf trieb.

Diese Überlegungen zu den Motiven von Jihadisten behandeln die Frage nach den Ursachen des Phänomens des islamistischen Terrorismus nur unter individualistischen Blickwinkel, der ganze Komplex der politischen Macht und der großen organisierten Interessen, die im Hintergrund die Fäden ziehen, bleibt ausgeklammert.

1) **Der Retter** versteht sich als selbstloser Heilsbringer. Am reinsten ist er verkörpert in dem noch relativ politikfernen „Missionar“, der die Wahrheit oder das, was er dafür hält, verbreiten will, um die Menschen vor der Hölle zu bewahren, und in dem schon sehr politiknahen „Revolutionär“, der den Gottesstaat zur Beglückung aller errichten will. Während der eine nur ein verbahrter religiöser Eiferer ist, über den man noch lächelt, vergeht einem angesichts der eiskalten Zielstrebigkeit des anderen sehr schnell das Lachen.

Im Endeffekt scheitert der Retter, er verbreitet nicht seine Wahrheit, sondern die Abscheu vor seiner Wahrheit, und die, über die er seinen Gottesstaat errichtet hat, sehnen sich nach demokratischen Grundrechten.

2) **Der Rächer** ist nicht so naiv, zu glauben, er könne die Welt retten von allen „Bösen“, den „Ungläubigen“, den Imperialisten, den Zionisten, Ausbeutern, Unterdrückern usw. Er weiß, dass er all die, die seiner Meinung nach an seinem Unglück und dem der ganzen Welt schuld sind, nicht entmachten kann. Sein Motiv ist Rache, er will sie für ihre Untaten nur bestrafen.

Auch er verfehlt grob sein Ziel, denn an die großen Übeltäter, die Drahtzieher und Machthaber, die fernab, anonym oder von großen Apparaten geschützt agieren, kommt er gar nicht heran. Er trifft mit seinem blanken Hass kaum einen einzigen wirklich Schuldigen, aber viele, viele Unbeteiligte, oft gänzlich Unschuldige, Kinder, Frauen, Alte und Arme, Menschen, deren Unterprivilegierung und Unterdrückung im herrschenden System doch eigentlich Quelle und Rechtfertigungsgrund für seine Racheaktivitäten sind.

3) **Der Abenteurer** sucht den ultimativen Kick des Risikos, des Mutbeweises, die Stimulanz des Neuen, Außergewöhnlichen, Einmaligen, er glaubt, im Kampf ein Lebenselixier für Geist und Körper und im Triumph des Siegens ein unüberbietbares Erlebnis zu finden.

Nur allzu oft findet er statt des großen, aufregenden Abenteurers ein ganz banales und klägliches Ende.

4) **Der Flüchtler** will heraus aus seinem alltäglichen Elend, will sein unerfülltes, sinnleeres perspektivloses Leben hinter sich lassen. Er hat die ewigen Vorhaltungen vonseiten der Erwachsenen, die Querelen in der Familie, die Demütigungen am Arbeitsplatz, den Frust der Arbeitssuche, seine ständig scheiternden Beziehungen, seine Außenseiterrolle und überhaupt alles so satt, er will einfach nur weg.

Doch sobald er irgendwo ankommt, sind alle seine Probleme wieder da, in veränderter, zumeist verschärfter Form. Niemand kann sich selbst entfliehen.

5) **Der Todsucher** in der ehrlichen Variante sucht nur den Tod und sonst nichts. In der seriös-islamischen Variante hofft er mit seinem Tod im „Heiligen Krieg“ den Ehrentitel des Märtyrers, der mit allerlei Vergünstigungen für seine Hinterbliebenen verbunden sein kann, zu erlangen. In der Variante des Selbstmordattentäters, die ich nur mit Adjektiven wie pervers, fatal, obzön, schändlich charakterisieren kann, verbindet er mit dem Tod die Aussicht auf verlockende Belohnungen im Paradies, oft versinnbildlicht in Gestalt jener viel zitierten „sieben Jungfrauen“.

Keiner dieser drei Todsucher kann sicher sein, dass er findet, was er sucht, selbst der erste nicht, manch einer, der den Tod im Kampf zu finden hoffte, musste als verstümmelter Krüppel sein Leben elend weiterleben. Beim zweiten ist vielleicht der Ehrentitel relativ sicher, aber schon ein schönes Begräbnis ist ungewiss, erst recht die soziale Unterstützung seiner Familie, setzt sie doch das intakte Weiterbestehen der zugehörigen sozialen Gemeinschaft voraus, und das gefährdet er ja gerade durch seinen terroristischen, mörderischen Kampf. Beim dritten kann man eigentlich nur mit einem gewissen

schadenfrohen Sarkasmus bedauern, dass er seine maßlose Enttäuschung über das Ausbleiben der Belohnung nicht mehr erlebt.
